

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1905

39 (24.9.1905)

Vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf.,
direkt bei der Verlagshandlung bei
wöchentl. Frankozusend. 75 Pf., bei
der Post 80 Pf. mit Bestellgebühr.

Evangelisches

Anzeigen kosten 20 Pfennig die
dreigespaltene Nonpareille-Zeile
oder deren Raum. Post-Zeitungs-
Katalog (Erster Nachtrag) Nr. 1829.

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden

Nr. 39

Sonntag, den 24. September 1905

46. Jahrgang

Christliche Hausordnung.

(14. Sonntag n. Trinitatis: Eph. 6, 1—4).

Lied Nr. 384: O selig Haus, wo man dich aufgenommen.

Christliche Hausordnung herrscht da, wo alle, die zu dem Hause gehören, die von Gott bestimmte Ordnung einhalten. Solche Ordnung hat Paulus in klaren Worten in unserem Abschnitte für Eltern und Kinder vorgezeichnet. Sie lautet zunächst für die Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn.

Wie lieblich ist der Anblick eines gehorsamen Kindes! Nichts schmückt ein Kind so sehr, wie der willige Gehorsam gegen der Eltern Gebot. Wie erfreut ein Kind damit zugleich der Eltern Herz! Denn was kann den Herzen der Eltern größeren Kummer bereiten als ein ungehorsames Kind, das gegen den Willen der Eltern sich auflehnt und in Trotz und Eigensinn seine Wege geht? Darum sagte Luther einmal im Hinblick auf seine eigenen Kinder, er wolle lieber einen toten Sohn als einen ungehorsamen haben. Leider hört man in unseren Tagen landauf und landab die Klagen über die Unbotmäßigkeit der Jugend. Kaum sind die Kinder der Schule entlassen, so suchen sie sich loszumachen von der heilsamen Zucht des elterlichen Hauses. Statt von der Erfahrung und dem Rate der Eltern zu lernen, glauben sie es schon besser zu wissen als Vater und Mutter und sie gehen mit den Eltern um, als hätten sie es nie im Katechismus und in der Bibel gelernt: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Wie mancher Seufzer steigt deshalb aus Elternherzen auf! Wie manche Klage dringt vor Gottes Thron! Haben die Eltern das um ihre Kinder verdient? Der Apostel sagt: Ihr Kinder seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist billig, d. h. das ist das natürliche, das richtige. Wer hat uns von Jugend auf so viel Gutes erwiesen als die Eltern? Wem verdanken wir nächst Gott das Beste, das wir haben? Wem anders als unsern Eltern, die für uns geforgt und uns mit Liebe und Sorgfalt aufgezogen haben. Wie manche Stunde hat die Mutter am Bette des kranken Kindes gefesselt und Tag und Nacht daselbe gepflegt! Wie hat sich der Vater es sauer werden lassen, für den Lebensunterhalt zu sorgen, hat redlich gearbeitet und sorgsam gespart, um dem Kinde das Fortkommen in der Welt zu erleichtern und hat alles getan, um das Kind zu einem tüchtigen Menschen heranzubilden. Sollte das Kind dafür nicht von Herzen und bis an sein Lebensende dankbar sein? Undank tut immer weh, aber doch nie so sehr, als wenn ihn treue Eltern von ungeratenen Kindern erfahren müssen. Solcher

Undank bringt dem Kinde gewiß Unsegen, während der kindliche Dank gegen die Eltern vom Segen Gottes begleitet ist. Denn Gott hat das vierte Gebot, das von der Ehrerbietung gegen die Eltern handelt, mit einer besonderen Verheißung geschmückt für alle, die das Gebot halten: „Auf daß dir's wohlergehe und lange lebest auf Erden.“ Wie Gott im einzelnen Falle diese Verheißung in Erfüllung bringt, ist seinem Naturschlusse vorbehalten. Aber soviel ist gewiß, daß ein gutes folgsames Kind den Segen Gottes im Leben erfahren wird. Darum säume nicht, den Eltern deinen Dank und deine Liebe zu erzeigen, nicht bloß mit Worten, sondern mit der Tat. Schiebe es nicht auf, denn der Eltern Lebenstag kann bald zu Ende gehen und mancher hat schon mit schweren Vorwürfen gegen sich selbst an dem Grabe seines Vaters oder seiner Mutter gestanden und unter bitteren Reuetränen das Vergeßleid erkannt, das er seinen Eltern im Leben bereitet hat. Wie gerne würde er ihnen jetzt alles Unrecht, allen Undank abbitten, wie gerne ihnen jetzt mit allen Kräften dienen und ihnen auf alle Weise Freude machen, wenn er noch könnte! Jetzt aber ist es zu spät und die Stacheln der Selbstanklagen bohren sich tief in das Herz ein. Darum höre rechtzeitig auf die Stimme des göttlichen Gebotes, das dich an deine Kindespflicht mahnt, von deren Erfüllung oder Nichterfüllung Segen oder Unsegen für dich abhängt.

Aber auch von der Pflicht der Eltern redet der Apostel: „Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zu Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Verwarnung zu dem Herrn.“ Der Apostel warnt da zuerst vor zu großer Strenge, vor Willkür und Härte und gewiß ist diese Warnung auch heute nicht überflüssig, damit die Strafe nicht im Zorn geschieht und stott zu bessern den Grund zur Verbitterung in dem Kinderherzen legt. Aber viel häufiger hört man heute die Klage, daß es der Erziehung an der heilsamen Strenge fehlt und dem elterlichen Willen nicht der nötige Nachdruck verliehen wird. Falsche Nachgiebigkeit ist bei der Erziehung der Kinder von Unheil. Am Willen der Eltern sollen die Kinder gehorchen lernen. Ist dieser Wille aber schwach und weichlich, so lernen die Kinder niemals den rechten Gehorsam gegen Gesetz und bestehende Ordnungen. Wie mancher verlorene Sohn hat seine Eltern angeklagt, daß sie nicht strenge genug mit ihm verfahren sind und dadurch die Macht des Bösen in ihm nicht eingedämmt haben!

Vor allem soll der elterliche Wille ein klares Ziel im Auge haben bei der Erziehung der Kinder. Daß die Kinder gesund heranwachsen und einmal etwas

lernen, das ist am Ende das Bestreben aller Eltern. Aber wir haben als christliche Eltern noch ein höheres Ziel. Wir sollen unsere Kinder zu gottesfürchtigen Menschen, zu Kindern Gottes erziehen. „Ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn“. Es ist doch eine ernste Anklage gegen das Elternhaus, wenn in einer Stadt festgestellt werden mußte, daß von den in die Schule eintretenden Kindern eine Anzahl so gut wie nichts von Religion wußten, keinen Spruch aussagen und kein Gebet sprechen konnten. Im Elternhause schon muß der erste Grund zur Gottesfurcht und zur Liebe gegen den Vater im Himmel und unsern Herrn und Heiland Jesus Christus gelegt werden, damit auf diesem Grunde dann später weitergebaut werden kann und der Mensch für alle Zeiten, für Freude und Leid, einen starken Halt hat. Schule und Kirche können nicht nachholen, was das Elternhaus versäumt hat, sie können auch nicht gut machen, was oft in unbegreiflicher Verblendung durch ipöitische Reden über Religion und Kirche, Bibel und Glauben an den Kinderseelen gesündigt wird. Darum nehmt es recht gewissenhaft und ernst mit der Erziehung der euch von Gott anvertrauten Kinder! Sie gehören nicht bloß euch, sondern auch dem himmlischen Vater, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden und der nicht will, daß eines von den Kleinen verloren gehe. Spart nicht mit dem Worte guter Ermahnung, geht aber vor allem den Kindern mit dem guten Beispiel der Gottesfurcht und der Achtung vor allem, was heilig ist, der treuen Uebung des Gebetes voraus, dann werdet ihr das Wort des Apostels erfüllen und euren Kindern einen unverlierbaren Segen für das Leben hinterlassen. Amen. W. K.

Unser Erdenwallen. (Fortsetzung.)

Es waren bereits drei Wochen seit jenem unglücklichen Tage vergangen, und meine Gebete wurden immer dringender um die Rettung meines irdischen Namens.

Ich war gerade im Kinderstube beschäftigt, als ich in das Zimmer der Oberin gerufen wurde. Wie erstaunte ich aber, als ich Herrn Kare erblickte.

Er schien sehr erregt und rang nach Fassung; dann ergriff er meine Hand und fragte mit tiefer Bewegung: „Fräulein Wenders, können Sie uns das himmelschreiende Unrecht vergeben, das wir Ihnen zugefügt haben? Können Sie meiner Frau verzeihen, was sie an Ihnen gesündigt hat? — O, wie bitter bereuen wir! Ach, könnten wir doch ungeschehen machen, was wir gefehlt haben! — Hier ist der Schein; er lag in Erwins Bilderbuch. Heute morgen kam er damit in mein Zimmer gesprungen und bat mich, das schöne Bildchen, das er auf Mamas Schreibtisch gefunden habe, in dasselbe einzulieben.“ Ich sah auf das wiedergefundene Papier; aber die Erregung, die Freude über die Erfüllung meiner heißesten Gebete wirkte so überwältigend auf mich, daß es sich wie ein Nebel über mich legte. — San't drückte mich die Oberin in meinen Stuhl, mir schwindelte. Die Wonne, das Glück, das ich empfand, es forderte Tränen, heiße Dankestränen! Die Schmach war von mir genommen, meine Ehre hergestellt! Ich fand nicht Worte, nicht Dankesworte genug gegen den gnädigen, barmherzigen Gott!

„Und darf ich auf Ihre Verzeihung hoffen?“ bat nochmals Herr Kare, dessen Gegenwart ich fast vergessen hatte, „darf ich dieselbe auch meiner Frau überbringen, die sehnlichst darauf wartet?“

„Ja! Ich verzeihe von ganzem Herzen.“ Versöhnt schieden wir. Jetzt konnte und durfte ich der edlen Frau Oberin den Wunsch meines Herzens offenbaren,

mich in die Reihe der Schwestern aufzunehmen, und meine Bitte wurde mir, als ich die Einwilligung meiner teureren Mutter erhalten hatte, mit großer Freudigkeit bewilligt.

Meine Mutter, welcher die traurige Geschichte von dem verschwundenen Hundertalerschein am schmerzlichsten war, empfand auch die dankbarste Freude über das wunderbare Walten Gottes; denn wie leicht hätten die kleinen Hände Erwins den Schein zerstören können, wodurch jeder Beweis meiner Unschuld vernichtet gewesen wäre! — — —

Fünfundzwanzig Jahre wirkte ich in dem Hause der barmherzigen Liebe. Der Herr gab mir viel Gnade. Ich habe gesehen, daß kein Leben reicher ist, als das der tätigen, dienenden Liebe, denn im Dienen lernt man die Menschen lieben. Ein Lächeln von bleichen Lippen ließ mich schon unzählige Male eine durchwachte Nacht vergessen, ein Druck der sieberheißen Hand war mir köstlicher Dank, herrlicher Lohn für alle Mühe. Wie viele Freunde durfte ich vor ihrem Scheiden auf den Weg des Lebens führen, wie viel Sterbende mit meinen Gebeten aus dem Leben geleiten!

Während ich dies schreibe, segne ich alle, die in dem Dienste der barmherzigen Liebe stehen. O möchte doch manche Jungfrau, die müßig am Markt des Lebens steht, ihre Zeit und Kräfte diesem Dienste weihen, anstatt als „überflüssig“ in einer tüchtereichen Familie verbittert und vergrämt zu weilen. Lernt alle, die ihr eure Zeit am Pußtische oder mit leerem Geschwätze vertändelt, den Segen der Arbeit kennen, lernet dem Herrn Jesu dienen in seinen Brüdern und Schwestern, bei den unmündigen Kindern; kommt herein in die Häuser der Barmherzigkeit, es ist noch Raum da.

Hätte die Prüfung, welche der Herr im Karesehen Hause über mich verhängte, nur den einen Zweck gehabt, mich durch sie den Weg in das Diakonissenhaus finden zu lassen, so wäre es eine Fülle des Segens gewesen, groß genug, ihm ewig dafür zu danken. Aber ich durfte noch mehr erfahren.

„Sie kennen mich wohl nicht mehr?“ — fragte mich eines Tages ein Schwerkranker, der am Morgen in unser Haus gebracht worden war, als ich an sein Bett trat.

„Nein,“ erwiderte ich, „ich wüßte nicht, wo Sie mir je einmal begegnet wären.“

„Ob ich Ihnen begegnet bin, Schwester Maria? Ja wohl bin ich Ihnen begegnet — zu Ihrer aller Unglück! Ich bin — Falver.“ —

„Falver!“ — rief ich und trat unwillkürlich einen Schritt zurück, — „ich hätte Sie nicht mehr erkannt.“

„Das glaube ich Ihnen, aber ich mußte Sie noch einmal sprechen. Wie kann ich sterben mit dieser Last! Ich muß bekennen, es ist schnell gesagt, mit wenigen Worten, — morgen könnte es zu spät sein, denn die Operation überstehe ich nicht — wollen Sie mich hören?“

„Ja, sprechen Sie,“ sagte ich zitternd, bangend. — „Ich war Ihrem Vater ein falscher Freund. Nicht ich ließ im ungezählte Summen, sondern er rettete mich verschiedene Male vor dem Untergange.“

Mit seinem ersten Buchhalter spielte ich ein falsches Spiel. Er fälschte die Unterschrift Ihres Vaters. Er wußte sich mittels eines Nachschlüssels sein Siegel zu verschaffen, er führte doppelte Bücher, die alle zu Gunsten meines Konto lauteten und alle mit dem gefälschten Namen „Wenders“ unterzeichnet waren.“

Für diesen Betrug zahlte ich dem Buchhalter riesige Summen. In das letzte Geschäft zog ich Ihren Vater hinein, ohne ihn vorher zu benachrichtigen. — Ich reiste zugleich ab, um bei etwaigem Verluste in

seiner Nähe zu sein, da ich dem Buchhalter in einem solchen Falle, an dem die Entdeckung eines jahrelangen Betruges hing, nicht genug Schlaueit zutraute.

Nach einer stürmischen, sehr gefährlichen Seereise kam ich in Hamburg an. O hätte mich damals das Meer verschlungen zu Ihrem und meinem Glück!

Sie erinnern sich, Schwester Maria, des Gastmahls, das man mir zu Ehren in Ihrem Hause gab, und daß Ihrem Vater nach Beendigung des Gastmahls ein Brief übergeben wurde?

Ich folgte ihm in sein Bureau, ich wußte, daß er durch meine eigenmächtige Handlung bedeutende Summen verloren hatte, Zeugen half hier nichts, ich bekannte und Ihr Vater erklärte mir ruhig und bestimmt, ich hätte das Geschäft ohne ihn abgeschlossen und möge nun dafür haften.

Ich wußte, daß ich damit ein Bettler wurde und wagte das Aeußerste.

„Nein,“ schrie ich. „Sie müssen zahlen! Sie müssen! Ich besitze Beweise! Ich besitze Ihre Unterschrift!“

Ich war rasend, toll, die Hölle hatte Besitz von mir ergriffen. Ich kannte den Ausspruch des Arztes, jede Aufregung sollte von dem Herzleidenden ferne gehalten werden, der augenblickliche Tod könnte sonst erfolgen, und diese Katastrophe mußte ich herbeiführen. Es war ein teuflischer Plan; aber ich führte ihn aus. Ich riß meinen Rock auf, entnahm meiner Brieftasche die gefälschten Urkunden und Wechsel und legte sie ihm vor.

Lange starrte er darauf. Kurz und leuchtend ging sein Aem, er prüfte, besah die Papiere nach allen Seiten, öffnete dann seinen Schreibtisch, nahm die Gegenbeweise heraus und mit einem vernichtenden Blick sagt er kalt und scharf: „Gefälscht!“

(Fortsetzung folgt.)

Luther über Kindererziehung.

Also ist's wahr, wie man sagt, daß die Eltern, ob sie sonst nichts zu tun hätten, vermögen sie an ihren eigenen Kindern die Seligkeit zu erlangen. So sie die zu Gottes Dienst recht ziehen, haben sie daran fürwahr beide Hände voll guter Werke vor sich. Denn was sind hier die Hungrigen, Durstigen, Nackten, Gefangenen, Kranken, Fremdlinge, denn deiner eigenen Kinder Seelen? Mit denen machst du Gott aus deinem Hause ein Spital und setzt dich ihnen zum Spitalmeister, daß du ihrer warten sollst, sie speisen und tränken mit guten Worten und Werken, daß sie lernen Gott vertrauen, glauben und fürchten und ihre Hoffnung auf ihn setzen, seinen Namen ehren, nicht schwören noch fluchen, sich lasten mit Beten, Wachen, Arbeiten, des Gottesdienstes und Wortes warten und ihm den Sabbat feiern, daß sie zeitlich Ding lernen verachten, Unglück sanft tragen und den Tod nicht fürchten, dieses Leben nicht lieb haben.

Siehe, welch' große Lektionen sind das, wie viel guter Werke hast du vor dir in deinem Hause, an deinem Kinde, das solcher Dinge aller bedarf wie eine hungrige, durstige, bloße, arme, gefangene, kranke Seele! O wie eine selige Ehe und Haus wäre das, darinnen solche Eltern wären! Fürwahr, es wäre eine rechte Kirche, ein auserwähltes Kloster, ja ein Paradies! — Wo sind solche Eltern? Wo sind die, die nach guten Werken fragen? Hierher will niemand. Warum? Das hat Gott geboten, davon zieht ab der Teufel, Fleisch und Blut. Es gleicht nicht, darum gilt es nicht. Da läuft der zu St. Jakob, diese gelobt sich zu unserer Frauen (Maria), niemand aber gelobt, daß er Gott zu Ehren

sich und sein Kind wohl regiere und lehre: läßt die sigen, die ihm Gott befohlen hat, an Leib und Seele zu bewahren und will Gott an einem andern Ort und mit etwas dienen, was ihm nicht befohlen ist.

(Aus dem Sermon: „Von den guten Werken“, Luthers erste Schrift in deutscher Sprache und mit Absicht für die Laien verfaßt.)

Ein Wort an die Eltern.

Kürzlich sah ich auf einer großen Weide, auf welcher hunderte von Schafen und Kühen weideten, ohne daß ein Hirte dabei die Aufsicht führte, daß die kleinen Lämmer frei liefen und nur die Mutterschafe angebunden waren. Hätte es nicht umgekehrt sein müssen, mußten nicht eigentlich die kleinen Lämmer, welche die Ungebundenheit liebten, an die Leine gebunden werden? dachte ich zunächst; bei einigem Nachdenken aber kam ich zu dem Schluß, daß man doch die Maßnahme ganz recht getroffen hatte, denn sind die Mutterschafe angebunden, so kommen die Lämmer stets wieder zu ihnen zurück, wenn sie auch einmal auf kürzer oder länger auf der Weide sich ergehen. Können wir Menschenkinder für unser eigenes Leben nicht viel daraus lernen? Wir leben in einer Zeit, in welcher so viele unserer Jugend den verkehrten Weg gehen, sich verirren und leider an Leib und Seele oft verloren gehen. Woran liegt dies wohl? Ich meine, es kommt zum großen Teil mit daher, daß die Eltern wohl ihre Kinder an das Gesetz binden möchten, aber selbst sich nicht daran binden. Wenn Vater und Mutter die Gebote Gottes nicht halten, so werden die Kinder es erst recht nicht tun, wenn die Eltern nicht beweisen, daß ihnen das Christentum eine teure Sache ist, so werden die Kinder nicht so leicht dafür erwärmt werden: Kinder aus einem frommen Christen Hause können auch verloren gehen oder wenigstens andere Wege einschlagen als man wünscht; aber man hat bei ihnen doch viel größere Hoffnung, daß sie wieder den Weg rückwärts finden, wenn sie im Vaterhause etwas mitbekommen haben.

Darum, ihr lieben Eltern: wollen wir, daß unsere Kinder auf rechten Wegen bleiben, so laßt uns selbst darauf wandeln, laßt uns selbst uns binden an das Gesetz Gottes, laßt uns durch einen guten christlichen Wandel beweisen, daß wir zu unserem Herrn und Gott gehören. Unser Beispiel ist die beste Lehre für unsere Kinder!

Erziehung der Kinder.

In einer Predigt über Kindererziehung sagte einst ein namhafter Kanzelredner: „Erzieht eure Töchter zur Tapferkeit und eure Söhne zur Keuschheit!“ Einige Freunde, die da glaubten, er habe sich versprochen, machten ihn hinterher auf das Versehen aufmerksam. Er aber antwortete: „Ich habe keineswegs die Worte verwechselt. Daß die Leute ihre Töchter zur Keuschheit und ihre Söhne zur Tapferkeit erziehen, das erwarte ich von allen verständigen Eltern, auch wenn sie sonst weltlich gesinnt sind. Dagegen die Aufgabe der christlichen Erziehung ist es, die schwachen Mädchen zu dem tapferen Sinn heranzubilden, welcher spricht: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus,“ und den Knaben die Gesinnung einzufößen, die der Versuchung widersteht mit den Worten: „Wie sollte ich ein so großes Uebel tun und wider Gott sündigen!“

Gehorsam.

(Ein Wort für die Eltern.)

Eine Frau hatte mir folgendes erzählt: „Kürzlich forderte ich meinen fünfjährigen Knaben auf, die Türe

zugemachen. Er antwortete: „Ich mag nicht.“ — „Wie, Ernst,“ rief ich, „was ist das? sogleich machst du die Türe zu!“ Als er sich weigerte, züchtigte ich ihn und forderte ihn aufs neue auf, das Befohlene zu tun. Er trogte, ich straste ihn wieder — und so ging's noch etliche Male fort. Es wurde mir angst und weh im Herzen: „Soll denn mein Kind über mich Meister werden?“ (Mein Mann war nicht zu Hause.) Indem ich innerlich zum Herrn um Hilfe seufzte, gab ich dem Knaben noch einmal Streiche. Jetzt lief er nach einer Puppe, faßte sie an den Armen und näherte sich damit der Türe: „Das Döckele soll mit seine Handele zumachen.“ — „Nein,“ sagte ich, „der Ernst muß selber zumachen,“ nahm ihm die Puppe, und als er noch immer nicht wollte, rasselte ich alle meine Kraft zusammen und schlug ihn so scharf, als meine Erschöpfung es zuließ. Und nun — schloß er rasch die Türe, kam dann wie zerknirscht, aber auch erleichtert, um Verzeihung und Liebe suchend, auf mich zu: „Mama, soll ich dir nicht auch etwas holen?“ — Wie fühlte ich mich so geirrt und so dankbar!

Ist es nicht eine vielfache Erfahrung, daß die Kinder selbst es als eine Wohlthat empfinden, wenn man ihnen hilft, vom Bann ihres Eigensinnes frei zu werden? Leider haben tausende von Eltern keinen Begriff davon, was Gehorsam ist, daß es nämlich gilt, den verkehrten Willen, auch wo es uns und den Kindern weh tut, zu brechen, und daß vor allem Vater und Mutter dazu berufen sind, an Gottes Statt die Kinder zu solchem Gehorsam zu gewöhnen. Ist denn das die rechte Liebe, wenn du zu schwach bist, auf dem zu beharren, was du von deinem Kinde verlangst hast, oder wenn du, was du unterläßt, dir hintennach noch abtrogen oder abschmeicheln lässest, und machst sie dadurch zu verzogenen, gewalttätigen und unglücklichen Menschen? Heißt denn das folgen, wenn sie nur so oft deinem Gebot oder Verbot sich fügen, als es mit ihren Ansichten und Wünschen übereinstimmt; oder sie erst lange streiten und fragen: warum? und du mußt vorher Auskunft geben und dich rechtfertigen, statt daß sie vertrauensvoll und hurtig und gern etwas vollbringen oder auf etwas verzichten deshalb, weil es dein Wille ist? (Natürlich ist damit nicht ausgeschlossen, daß man unter Umständen den heranwachsenden Kindern mit Gründen zu spricht.) Wie heilsam und nötig ist es für den Menschen, so lange durch äußere Zucht vom Schlimmen ab- und zum Rechten angehalten zu werden, bis er sich selbst beherrschen, mit freiem Entschluß auch einem lieben Wunsch entsagen oder eine schwere Pflicht erfüllen kann, weil es Gottes Wille ist! Ach, ein Grundübel unsrer Tage, aus welchem unsäglich viel Streit und Empörung, Ausgelassenheit und Verwilderung, Jammer und Herzeleid entspringt, ist der Mangel und die Verkehrtheit der Kindererziehung. Was im Heimathaus verkümmert wird, das müssen viele später in den schmerzlichsten Lebenserfahrungen büßen, nachholen und lernen. Viele aber lernen's nie mehr — zu ihrem zeitlichen und ewigen Schaden. Darum, ihr lieben Eltern, zieht eure Kinder auf in Zucht und Ermahnung zum Herrn!

Das einzige Kind.

„Er ist unser einziges Kind und erbt all unsern Reichtum, er braucht mit Lernen nicht angestrengt zu werden,“ sagten sie — und er wurde ein Müßiggänger.

„Er ist mein einziges Kind und soll kein Bettbruder werden,“ erklärte der Vater — und er lernte nicht lesen.

„Er ist mein einziges Kind, ihn darf kein rauhes Rüstchen anwehen,“ sagte die Mutter — und er wurde ein Mutterhöhnchen.

„Er ist unser einziges Kind, er kann von allem mithaben, was wir haben,“ bestimmten die Eltern — und er wurde genüßsüchtig.

„Er ist unser einziges Kind, man braucht ihm die Zügel nicht so straff zu ziehen,“ beruhigten sie sich bei seinen dummen Streichen — und er wurde leichtsinnig.

„Er ist unser einziges Kind, wir könnens ja“, trösteten sie sich, als sie seine Schulden bezahlen mußten — und er wurde ein Verschwender.

„Er ist unser einziges Kind“, klagten sie, als er ihnen den Rücken lehrte und sich in ein wüßtes Leben stürzte.

„Er ist unser einziges Kind,“ jammerten sie gebrochenen Herzens, als er Schande über Schande über sie gebracht und sich das Leben genommen hatte.

Er war ihr einziges Kind gewesen, und sie hatten ihn nicht zu hüten gewußt; weil er ihr einziges Kind gewesen war, hatten sie ihn verloren gehen lassen.

Vier kleine Worte.

(Etwas für Kinder, das auch Erwachsene brauchen können.)

Pastor Karl Rint, gestorben zu Hamburg im Jahre 1887, der ein großer Kinderfreund war und jahrelang ein Blatt für Kinder, den „Deutschen Kinderfreund“ herausgegeben hat, erzählte einmal folgendes:

„Vier kleine Worte sind es, die mir in meinem Leben mehr gutes getan haben, als sonst irgend etwas. Es waren die ersten Worte, die meine Mutter mich lehrte: „Du, Gott, siehest mich.“ Dafür werde ich ihr noch in Ewigkeit danken. Ich sehe sie noch vor Augen als wenns heute wäre, die gute, selige Mutter, die nun schon lange im Himmel ist, wie sie an jedem Morgen, wenn sie mich angekleidet und mit mir gebetet hatte, mir die Hand auf mein kleines Haupt legte und gar feierlich zu mir sagte: „Nun vergiß es den ganzen Tag nicht, mein liebes Kind: Du, Gott, siehest mich.“ Leider hab' ich's doch gar oft unter dem Spielen und bei den Kameraden im Laufe des Tages vergessen und habe namentlich, wenn mich das Auge der Mutter nicht sah, oftmals ihr Gebot übertreten. Wie beschämt sah ich dann unter mich, wenn sie mich nach dem Abendgebet auf ihre Knie nahm und mich bis ins Herz hinunter fragte: „Hast du denn heute immer daran gedacht: Du, Gott, siehest mich? Auch wenn kein Menschenauge auf dich achtet, wenn du ganz allein im Garten oder im dunklen Keller bist, Gottes Auge ist überall und sieht alles, was du tust. Darum hüte dich, daß du in keine Sünde willigst, noch etwas tust wider dein heiliges Gebot.“ Das ging mir tief zu Herzen und hat mich durch's ganze Leben begleitet, ja ich kann in Wahrheit sagen, kein Eindruck ist mir von der Kindheit Tagen so lebendig geblieben und so ununterbrochen nachgegangen, als der, den meiner Mutter vier kleine, aber stets wiederholte und vorgelebte Worte auf mich machten: „Du, Gott, siehest mich.“

Wollt ihr nicht auch diese vier kleinen Worte in euren Herzen tragen? Es wird euch nicht gereuen. Die Worte könnten euch Angst machen, meint ihr? Ja, wo-er denn Angst? Doch nur vor allem Bösen, nicht vor Gott. Denkt doch nur, es ist der Gott, der Seinen Sohn für euch gegeben hat, zu dem ihr sprechen sollt: Du, Gott, siehest mich.

An unsere Jungfrauen.

Dieser kleine Artikel gilt Euch, ihr lieben Mädchen, Land auf, Land ab, in unserem lieben badi-schen Heimatland, die ihr einem Jungfrauen-Verein als Mitglieder angehört. Er wird Vielen unter Euch zunächst eine Erinnerung wachrufen an den Abend im

Karlsruher Vereinshaus, da im Januar d. J. Fräulein Wasserzug aus der Fülle ihrer Liebe heraus von dem Glend unter den heidnischen Frauen erzählte, und zur Mithilfe an diesen unsern armen Schwestern aufforderte. Frau Ufer, die ja Viele unter Euch kennen, knüpfte den Vorschlag daran, daß die Jungfrauen-Vereine in Baden die Pflicht übernehmen sollten, mit vereinten Kräften für eine Missionarin zu sorgen, sie auszukurieren, ihren Unterhalt zu beschaffen. Am Himmelfahrtstag, bei dem Jungfrauenfest in Heidelberg, wurde diese Bitte den 5-600 Mädchen, die daran teilnahmen, wiederum an's Herz gelegt durch Frau Pfarrer Schmittbenner in Heinsheim, und daß ihr warmer Ausruf nicht ungehört verhallt ist, hat seitdem schon manches Tröpflein, ja sogar ein großer Tropfen von 20 Mt. bewiesen, der in diese Missionskasse floß. Heute klopfen wir durch dieses Blatt noch bei weiteren Kreisen an und möchten sie alle mit unserem Vorschlag bekannt machen. Für die Mission gesammelt, vielleicht auch gearbeitet wird ja schon in den meisten Jungfrauen-Vereinen — wir alle wissen etwas von der Not da draußen. Früher begnügte man sich damit, Missionare auszusenden; seitdem wir aber genauer wissen, in welchem Glend vor allem die heidnischen Frauen schmachten, werden auch Frauen zum Missionsdienst ausgerüstet. In manchen Ländern, vor allem Indien und China, konnte bisher das Evangelium garnicht zu den Frauen gelangen, weil keinem Mann der Zutritt zu ihnen gestattet war. Ihr alle, die Ihr Euch frei bewegen und umhergehen dürft, könnt Euch gar keinen Begriff von der Sklaverei machen, die diese Armen gefangen hält. In kleine, düstere Räume eingesperrt, in die kaum Luft und Licht dringt, mit aller schwersten Hausarbeit belastet, hart behandelt, völlig unweissend, unbekannt mit Gottes Wort, mit Seiner, mit christlicher Liebe, ohne Sonntag, ohne Freude im täglichen, ohne Hoffnung auf ein ewiges Leben — ist das nicht ein entsetzlich trauriger Zustand? Wollen wir uns nicht enger zusammenschließen, um dieser Not abzuhelfen, aus Dankbarkeit dafür, daß wir es so unendlich viel besser haben? Es wäre doch sehr schön, wenn wir in unsern Vereinen soviel sammelten, daß wir eine eigene Missionarin aus diesen Beistehenden unterhalten könnten! Dann wäre sie nicht nur eine, sondern unsere Missionarin, wir ständen in brieflichem Verkehr mit ihr, so daß wir wüßten: da oder dort arbeitet unsere Freundin, das sind ihre Nöten und Schwierigkeiten, wenn wir Leid und Freud mit ihr teilen, vor allem ihr nahe sein könnten mit unserer gemeinsamen Fürbitte. Welch ein Segen könnte durch unser aller ernstliches, anhaltendes Gebet herabströmen auf sie und ihre Arbeit; Welch ein Segen zurück auf uns, die wir dann auch einen Anteil daran hätten! — Es ist eine Gewissenssache, Ihr lieben Mädchen, und wir wollen sie mit Ernst erwägen, nicht wahr? Wer sich prüft und gerne geben will, dem wird manche kleine Ausgabe einfallen, die vermieden, und deren Betrag fortan in's Missionskästchen wandern könnte. Frau Pfarrer Schmittbenner in Heinsheim am Neckar wird die Kasse verwalten und die Beiträge entgegennehmen, und Mittel und Wege werden gefunden werden, um Euch mit Nachrichten über unsere Missionarin zu versorgen. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Er mache solche fröhliche Geberinnen aus Euch allen, damit unsere tägliche Bitte: Dein Reich komme! erfüllt werde auch durch Euren Dienst! B. Thibaut-Heidelberg.

Sieg.

Wenn deine guten Absichten mißdeutet, deine Pläne durchkreuzt, deine Ansichten verachtet und in's Lächer-

liche gezogen werden und du das alles still und geduldig ertragen kannst — das ist Sieg!

Wenn du zufrieden bist bei jeder Art Nahrung, Kleidung, Wohnung, Gesellschaft, Einsamkeit oder Unterbrechung deiner Gewohnheiten — das ist Sieg!

Wenn du jede Enttäuschung, jede Unregelmäßigkeit, jede Laune anderer, jede Unpünktlichkeit, an der du unschuldig bist, mit Sanftmut erträgst — das ist Sieg!

Wenn du dich gegenüber von Torheit, Herzenshärte, Verschwendung, Widerspruch, Verfolgung siehst und du das alles ertragen kannst, wie Jesus es tat, — das ist Sieg!

Wenn du nirgends darnach trachtest, die Unterhaltung an dich zu reißen, von dir und deinen Taten zu reden, Bewunderung anderer herauszufordern, ja, wenn du in Wahrheit gern unbeachtet bleibst — das ist Sieg!

Fußspuren Gottes.

Vor einigen Jahren ritt ein französischer Gelehrter mit einem Araber durch die Wüste Sahara. Es war einer von denen, die wohl unter den Männern der Wissenschaft berühmt sind, aber den Urheber aller Wissenschaften nicht kennen. Mit fröhlichem Lächeln bemerkte der Franzose, daß der arabische Häuptling der Schar, welcher stets an seiner Seite ritt, zu bestimmten Zeiten auf dem brennenden Sande niederkniete und andächtig seine religiösen Übungen verrichtete. Tag um Tag verging und nie verfehlte, nie vergaß der Araber sein Gebet, bis ihn endlich der Gelehrte höhnisch fragte: Woher weißt du, daß es einen Gott gibt?

Der Araber heftete einen Augenblick seine Augen erstaunt auf den Spötter und sagte dann ernst: „Woher ich weiß, daß es einen Gott gibt? Woher wüßte ich, daß ein Mann und nicht ein Kamel gestern nacht an meinem Zelte vorüberging? Erkante ich es nicht an der Spur seines Fußes im Sande?“

„Allerdings“, war die Antwort.

Dann zeigte das Wüstenkind auf die Sonne, deren leuchtende Strahlen über die einsame Wüste leuchteten und sagte dann im feierlichsten Tone: „Das ist nicht die Fußspur eines Menschen!“

Stanley und Livingstone.

Der große Afrikareisende Sir Henry Stanley erzählt die Geschichte seiner Belehrung folgendermaßen:

Vor meiner Abreise nach Afrika gehörte ich zu den ausgesprochensten Segnern des Christentums. Ich war nicht besser als der modernste Ungläubige meines Vaterlandes. Einem Berichterstatter wie mir, der mit Krieg, Massenversammlungen und politischen Zusammenkünften zu tun hatte, lagen religiöse Regungen und Gefühle fern. Aber es kam eine Zeit des Nachdenkens für mich. Fern von der Welt und ihrem Treiben, sah ich ihn, den großen Livingstone, einen alten, einsamen Mann, und ich fragte mich: Warum lebt dieser Mann hier an diesem Ort der Erde, was ist es, das ihm Kraft und Ausdauer dazu gibt? „Verlasset alles und folget mir nach“, diesen Befehl der heiligen Schrift setzte er in die Tat und Wahrheit um. Nicht Worte, sondern des großen Forschers Gottesfurcht, seine Sanftmut, sein Eifer und heiliger Ernst waren es, die mich belehrten zu dem lebendigen Gott.“

Aus Welt und Zeit.

Die deutschen Kaisermanöver finden dieses Jahr in den Rheinlanden statt. Es ist ein prächtiges militärisches Bild, das sich dort täglich ent-

saltet. Eine ganze Reihe auswärtiger hoher Gäste hat sich der Kaiser dazu geladen. Da gibt's viel zu sehen und zu lernen. Das deutsche Heer gilt als das bestgeschulte der Welt. Den Soldatenkaiser hat man wohl schon unsern Kaiser genannt, und in der Tat, er hat seine helle Freude an seiner Armee, dem Volk in Waffen, wie auch an der Marine, den stolzen starken Kriegsschiffen und den frischen „blauen Jungen“ drauf. Eine wohlgerüstete Kriegsmacht garantiert dem Lande den Frieden. Und den Frieden möchte Kaiser Wilhelm seinem Volke erhalten. Ein Friedensklang ging auch durch die Reden, die der Kaiser in den Tagen des Kaisermanövers gehalten hat. Ihm ist nicht nur der Völkerfriede, sondern auch der Volksfriede im eigenen Land am Herzen gelegen. Am Tage unseres Großherzogsgeburtstags, am 9. September, sprach er in Homburg in Gegenwart der Bischöfe von Fulda und Limburg und vieler Fürsten und Herren von seinen hohen Vorfahren, den Fürsten von Nassau-Oranien, und rühmte von ihnen, daß sie die Glaubensfreiheit erkämpfen halfen. Drei Tage darauf redete er in Koblenz. Da verglich er das deutsche Reich mit einem hohen stolzen Hause, eingeteilt wie die von ihm kürzlich besuchte Stammburg der Hohenzollern in kleine Gemächer und große Säle, je nach Bedarf, je nach Ueberlieferung, in verschiedenen Farben: grün-weiß, schwarz-rot, blau-weiß und schwarz-weiß, und in diesem Hause wie auf der Stammburg zwei Kapellen, die eine für die Protestanten, die andre für die Katholiken, die beide in Eintracht nebeneinander ihren Gottesdienst verrichten mögen. „Diesem Volke“, sagte er, „wünsche ich von Herzen, daß es in roher Eintracht miteinander in diesem Hause leben möge, vor allen Dingen in der Achtung der Persönlichkeit, der Würdigung derselben in jedem Menschen, emporblickend zum Firmament da droben, welches über unserm Hause sich wölbt, aufschauend zum gemeinsamen Erlöser und Heiland, von dem wir hoffen und erwarten, daß er uns von unsern Sünden erlöse, und zu unserm allerhöchsten Gott und Vater, vor dem wir in Ehrfurcht unsere Kniee beugen. Wenn so das deutsche Volk in sich gefestigt, auf Gott vertrauend in die Welt hinaustritt, dann wird es auch befähigt sein, die großen Kulturaufgaben zu lösen, die ihm die Vorsehung in der Welt bestimmt hat: nach innen geschlossen, nach außen entschlossen.“ Wie muß das uns Christen mit stolzer Genugtuung erfüllen: Ein Kaiser stark und mächtig, ein moderner hochfliegender Geist, ein Mann wahrhaft fürstlich und frei, der alles, was sie Bildung und Kultur nennen, in sich aufgenommen hat, und — er glaubt, er bekennt!

So sehr der deutsche Kaiser den Frieden liebt, er weiß des Reiches Würde zu wahren und Bismarck's Wort zu betätigen: „Wir lausen niemand nach.“ So hat er, obwohl er ganz in der Nähe war, die englische Ostseeflotte weder in Swinemünde noch in Danzig begrüßt, während der dänische Königshof die Engländer in Kopenhagen, wo sie mit ihrem Geschwader anlegten, reichlich mit Ehren überschüttete. Waren doch auch die englische Königin und die russische Kaiserin-Mutter zu der Zeit am dänischen Hof zu Gast. Unterdessen ist König Edward von England, wieder ohne seinen Kesseln, den deutschen Kaiser zu sehen, von Marienbad nach London zurückgekehrt. — Recht unangenehm für die Engländer ist ein Vorfall, der sich dieser Tage an der finnländischen Küste ereignet hat. Da strandete ein englischer Dampfer, der mit Waffen für die russischen Revolutionäre gefüllt war. Nicht weniger als 5000 Gewehre wurden vom russischen Militär beschlagnahmt. Ein Frug anderer Art ist, von Ungarn gesponnen, ans Licht gekommen. Da ist in Berlin

eine Schrift erschienen, als deren Verfasser ein „Protektor Beylig“ bezeichnet war, unter dem Titel: „Ungarische Krisis und die Hohenzollern“. Darin wurde Kaiser Wilhelm aufgesordert, Oesterreich dem deutschen Reiche einzuverleiben und Ungarn mit Galizien, Dalmatien, Bosnien zu einem Königreiche unter einem Hohenzollern zu verschmelzen! Damit sollte böser Samen gesät, Kaiser Franz Joseph und seine Regierung gegen Deutschland argwöhnisch gemacht und der Dreibund gelockert werden. Nun stellte sich heraus, daß ein Ungar, Namens Zigany, die Schrift verfaßt und ein Jude sie ins Deutsche übersetzt und den Druck in Deutschland vermittelt hat! Das Gericht beschäftigt sich zur Zeit noch mit dem Handel. — In Ungarn sieht's überhaupt nicht gut aus. Das Abgeordnetenhause, das Mitte September zusammentreten sollte, ist gleich um ein paar Wochen vertagt worden. Das Ministerium Fejervary wollte das allgemeine direkte Wahlrecht einführen, aber dafür war der Kaiser nicht zu haben. So hat das Ministerium, das übrigens vom Parlament in den Anklagezustand versetzt werden sollte, seinen Abschied eingereicht. Es hat nur Tage des Kampfes gesehen. In Ungarn ist's nicht mehr weit zur Revolution.

Die hat in Japan und Rußland weiter gewütet. Nicht nur in Tokio, sondern auch in Yokohama hat sie wie ein wildes Tier getobt. Bei diesen japanischen Unruhen sind 388 Polizeibeamte, 16 Feuerwehrlente und 2 Soldaten verwundet, auf Seiten der Ruhestörer und des Publikums sind 9 Personen getötet und 387 verwundet worden. Im Zusammenhang mit der Revolution scheint auch der Brand des Flaggschiffs des Admirals Togo zu stehen. Am Mittwoch des 10. September brach das Feuer aus; ehe die Mannschaft gerettet werden konnte, wurde die Pulverkammer von den Flammen ergriffen, eine furchtbare Explosion erfolgte, das Schiff sank rasch und begrub 600 Mann mit sich im Meer. Togo befand sich zur Zeit des Unglücks nicht an Bord des Schiffs. — In russischen Kaukasien herrschen trostlose Zustände. Viele armenische Dörfer sind vernichtet und viele hundert Menschen ermordet. Der Waffenstillstand zwischen Japan und Rußland wurde mit Wirkung vom 16. September an unterzeichnet. Möchte nun auch im Innern beider Länder der Friede einkehren! — Das Erdbeben in Süditalien muß furchtbar gewesen sein. Ueber 5000 Tote, gegen 50 000 Obdachlose! Da durften die Berliner Stadtverordneten schon 10 000 M. Unterstützung bewilligen.

Mit einer gerade für uns Badener freudevollen Nachricht wollen wir den Bericht schließen: Unser Erbgroßherzog wurde vom deutschen Kaiser zum Generaloberst ernannt.

Kirche und Mission.

Am Sonntag, den 3. September, feierte die Gemeinde Durmersheim-Au das 50 jährige Jubiläum ihres Bestehens und der Einweihung der Kirche. In einem Jugendgottesdienst am Vormittag wurde die hochinteressante Geschichte der Entstehung der evang. Gemeinde in den ursprünglich ganz katholischen Orten geschildert. Im Festgottesdienst um 2 Uhr hielt nach der Begrüßung durch den Ortsgeistlichen, Hrn. Pfr. Hößlin, Hr. Pfr. Schmitthenner-Feudenheim die Festpredigt über die Festgottesleistungen, die der sel. Henghofer bei der Einweihung der Kirche seiner Predigt zu Grunde gelegt hatte. Zugleich überbrachte er die Glückwünsche des Vorstandes des bad. Gustav-Adolf-Vereins. Im Namen der Diözese und der Oberkirchenbehörde sprach Hr. Delan Roth-Friedrichthal, im Namen des Vereins für Neuere Mission A. B., welcher i. J. viel für die Pflege der jungen Gemeinde getan, Hr. Reichpred. Fink-Durlach. Die zweite Predigt hielt Hr. Kirchenrat Specht-Bretten über Eph. 2, 19, 20, und Hr. Pfr. Schöber-Epfenbach schloß mit Gebet. Der Kirchenchor und Psalmenchor von Zintenheim und Hochstetten trugen durch ihre Vorträge zur

